

Herausgegeben von
Gerald Hartung und Alexander Schnell

in Zusammenarbeit mit

Andrea Esser (Jena)
Anne Eusterschulte (Berlin)
Rahel Jaeggi (Berlin)
Rainer Schäfer (Bonn)
Philipp Schwab (Freiburg)

Klostermann **Weißereihe**

Till Ermisch

Schellings Begriff der negativen und positiven Philosophie

Ein Vorschlag zur Einführung,
Deutung und Kritik

Klostermann **Weißereihe**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 · Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Name des Verlags: Vittorio Klostermann GmbH

Postanschrift: Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main

E-Mail-Adresse: verlag@klostermann.de, Telefon: (069) 970816-0

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf EOS Werkdruck von Salzer,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 2625-8218

ISBN 978-3-465-04711-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
1. Einleitung	15
1.1 Zum Umriss negativer und positiver Philosophie	20
1.2 Drei Schwierigkeiten negativer Philosophie	26
1.3 Vom Trilemma negativer Philosophie: Freiheit und Notwendigkeit	37
1.3.1 Erster Teil des Trilemmas: Descartes	38
1.3.2 Zweiter Teil des Trilemmas: Spinoza	40
1.3.3 Dritter Teil des Trilemmas: Kant	50
1.4 Zu Schellings begründungstheoretisch- ätiologischer Wende	65
2. Das böse Capitel der Definition der Philosophie	87
2.1 Definition und Skandal der Philosophie	87
2.2 Zu Schellings Bestimmungen der Philosophie	95
3. Ein weiterer Vorschlag zur Bestimmung der Philosophie	99
4. Vom Prinzip der Philosophie	105
5. Vom Grund zur Folge	109
6. Zur logischen Deutung des Grundes	111
6.1 Von der logischen Deutung des Grundes zur negativen Philosophie	116
6.2 Aristoteles' negative Philosophie	123
6.3 Die Mehrdeutigkeit negativer Philosophie am Beispiel Aristoteles'	139
7. Von der genealogischen Deutung des Grundes zu den Begriffen positiver Philosophie	159
7.1 Vom antinomischen Charakter der Vernunft	160
7.2 Zur genealogischen Deutung des Grundes	185
7.3 Schellings engere Auslegung der positiven Philosophie	227
7.4 Zur Kritik von Schellings Metaphysik des Willens	241
7.5 Schluss	264
Literatur	267

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine leicht erweiterte Fassung meiner Dissertationsschrift, die ich im Juli 2024 an der Universität Leipzig verteidigt habe. Im Folgenden umreiße ich den Charakter der Schrift und komme auf einige Gesichtspunkte zu sprechen, um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen. Sodann komme ich zur Danksagung.

Mit dem Buch unterbreite ich einen Vorschlag zur Einführung, Deutung und Kritik von Friedrich Wilhelm Joseph Schellings später Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie. Die Sprache und Gedankenführung des Textes richten sich dementsprechend an ein breites, interessiertes Publikum, insbesondere aber an Studierende und Forschende. Der Text entfaltet die Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie im Sinne Schellings als „das Ganze seiner Wissenschaft [...] aus sich selbst“¹ heraus und bietet damit einen Schlüssel zur Auslegung seines Spätwerkes. Wo es die Sache gebietet oder erhellt, greife ich hierfür auf philosophisch einschlägige Ausdrücke zurück sowie auf neuere Positionen der gegenwärtigen Forschung. In der Regel erschließen sich diese Ausdrücke aus dem Zusammenhang oder werden im Zuge der Untersuchung verdeutlicht. Zugunsten der Handhabbarkeit und Übersicht verzichte ich weitestgehend auf die Diskussion philologischer Fragen oder biographischer Gesichtspunkte. Wer begleitend zum Text auf eine Lebensgeschichte zurückgreifen will, greife am besten zur ebenso einschlägigen wie umfangreichen *Biographie* von Xavier Tilliette oder zu Steffen Dietzschs bündigen Lebensbild *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling*.

Schellings Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie betrifft das Ganze des menschlichen Handelns, insbesondere des Denkens. Die Wahl der Sprache und Gedankenführung der vorliegenden Schrift bzw. Deutung, so hoffe ich, erleichtert den Zugang zu seiner Unterscheidung ebenso wie zum Ganzen. Zu beachten ist, dass manche Teile der Darstellung zu diesem Zweck über Schellings Sprachgewohnheiten und Schwerpunkte hinausge-

¹ Schelling: SW I/5, *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums*, S. 234.

hen. Das ist vor allem mit Blick auf den Satz vom Widerspruch der Fall, den Schelling nicht im selben Maße thematisiert wie die vorliegende Deutung. Zu den erwähnten Schwerpunkten gehört z. B. auch der mit dem Satz eng verknüpfte Begriff der Notwendigkeit, den Schelling in seinen Schriften oft im Vorbeigehen behandelt. Insbesondere gilt das ebenso offenkundig für die im Zuge der Darstellung entwickelte Kritik an Schellings christologischer Deutung der positiven Philosophie. Wo die vorgetragene Deutung nicht ausdrücklich Schellings Überlegungen widerspricht, folgt diese der Stoßrichtung seiner Gedanken.

Ungeachtet der Sprache und übersichtlichen Gedankenführung bleiben diejenigen Schwierigkeiten bestehen, die eigens aus der zu bedenkenden Unterscheidung erwachsen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten sehe ich davon ab, manche Wegbereiter und Wegbereiterinnen Schellings ausführlich zu besprechen. Das gilt allen voran für Georg Friedrich Wilhelm Hegel und Johann Gottlieb Fichte. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, ist anzumerken, dass mein Verzicht mitnichten ein Urteil über deren Philosophie bedeutet oder gar Missgunst. Für Schellings Begriff der negativen Philosophie ist z. B. Hegels Philosophie, sowohl als Ziel seiner Kritik als auch Stoff, zweifelsohne von Interesse. Die Bedeutung und Angemessenheit von Schellings Kritik ist m. E. aber nicht zu beurteilen, ohne Hegels Philosophie in der dafür gebotenen Breite zu diskutieren. Eine ausführliche Diskussion seiner Philosophie vermehrte gleichwohl die Schwierigkeiten und würde den Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung verlagern, ohne der Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie entscheidende Einsichten hinzuzufügen, geschweige denn das Begreifen derselben zu erleichtern. Indessen erlauben die in der Untersuchung entfalteten Überlegungen sich späterhin selbst hierüber ein Urteil zu bilden und nach entsprechender Lektüre zwischen Schellings sachlicher Kritik und Hegels eigener Philosophie zu unterscheiden sowie seiner vielleicht manchmal allzu verkürzten Polemik derselben.

Ferner erörtere ich Schellings Potenzenlehre nicht als eigenständiges Thema. Das bedarf der Erklärung, ist diese doch ein wichtiger Teil seiner positiven Philosophie, und zwar insbesondere in Gestalt seiner Philosophie der Offenbarung bzw. Christologie. Hierzu merke ich zweierlei an: *Erstens* gehört Schellings Potenzenlehre nicht zu den Alleinstellungsmerkmalen seines seit spätestens 1827 öffentlich fortentwickelten Begriffs der positiven Philosophie. Schelling

verwendet den Begriff Potenz z. B. schon 1799 in seinem Text *Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*.² Von da an entwickelt Schelling den Begriff im Rahmen unterschiedlicher, teils miteinander in Spannung stehender Entwürfe fort. In seiner Philosophie der Offenbarung entscheidet zuallererst der Begriff der positiven Philosophie selbst über den letzten Sinn und die Bedeutung der mitunter ausgesprochen schwierigen Potenzenlehre. Die in der vorliegenden Untersuchung ausgebreiteten Überlegungen erlauben den interessierten Leserinnen und Lesern, wie schon im oben genannten Falle Hegels, eine eigenständige Deutung der entsprechenden Fußnoten, Textstellen, einschließlich der mit der Potenzenlehre verknüpften Philosophie der Offenbarung bzw. Christologie. *Zweitens* greift die vorliegende Untersuchung durchaus Grundbegriffe von Schellings Potenzenlehre auf und erklärt diese ausführlich, so z. B. Schellings Begriff des rein Seinkönnenden. Im Gegensatz zur Philosophie der Offenbarung entwickelt die vorliegende Studie diesen und ähnliche Begriffe jedoch nicht schon unter der Annahme der christologischen Deutung der positiven Philosophie, sondern eines noch weiter gefassten, deutungsoffenen Begriffs der positiven Philosophie. Die in der vorliegenden Schrift entfalteten Überlegungen zum Begriff der Potenz, d. h. des Möglichen und des Könnens, reichen zum Verständnis von Schellings Unterscheidung aus, mithin auch zur etwaigen Kritik oder Würdigung seiner christologischen Deutung des rein Seinkönnenden.

Mein Interesse am Thema verdanke ich der engagierten Lehre von Thomas Wendt, der mich an der Universität Leipzig mit Schellings Philosophie vertraut machte, nicht zuletzt auch mit den Grundfragen der Religion. Hierfür sowie für noch viele weitere Erfahrungen gilt ihm mein besonderer Dank. Danken möchte ich zudem Pirmin Stekeler-Weithofer für seine Betreuung, Lehre, Kritik und Ausdauer sowie ebenso Steffen Dietzsch, für dessen Expertise, Zuspruch und Rat. Mein Dank gilt auch Stefan Schick, der mich gegen Ende meiner Promotion als Betreuer und Wissenschaftler unterstützte sowie meiner Gefährtin Katrin Felgenhauer für ihre Denkanstöße und Hinweise, Andrea Zülke und Nikos Psarros für ihre unermüdlichen Korrekturen sowie Christoph Kiem für seine mir gegenüber stets aufrichtige Verteidigung der kantischen Philo-

² Vgl. Schelling: SW I/3, *Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*, S. 256.

sophie. Das Beste meiner Überlegungen verdanke ich Ihnen, etwaige Fehler oder Unzulänglichkeiten der vorliegenden Überlegungen stammen hingegen einzig aus meiner Feder. Dankbar bin ich auch dafür, dass ich die Gelegenheit hatte, meine Überlegungen mit der akademischen Öffentlichkeit zu diskutieren, z. B. im Rahmen des Sommerkurses der Internationalen Schelling-Gesellschaft in Dubrovnik unter der Leitung von Vicki Müller-Lüneschloss.

Philosophische Arbeit war und ist für mich immer auch ein Ringen um das eigene Selbstverständnis und die Grundfragen meines Lebens. Manchmal führte mein Ringen zu Verzweiflung und Unsicherheit. Ich hatte das große Glück, dass ich in dieser Zeit von der Liebe meiner Freunde und Familie begleitet wurde: Dankbar bin ich daher auch Robert Russ für Musik und sein Verständnis, Peter Tosic für den guten Tee und unsere Gespräche über Plotin, Florian König und Martin Kerner für Telefonate und Aufmunterungen, Ken Kleemann für viele gemeinsame Mittagessen sowie ebenso den nicht beigelegten Streit um die Sache, meiner verständigen Mutter, Birgit Ermisch und meiner Schwester, Sarah Ermisch, für ihre großen Herzen und meinem Sohn, Shlomo Felgenhauer, für seine Zärtlichkeit als auch das richtige Maß an Unvernunft. Zuletzt bedanke ich mich bei der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie der Universität Leipzig: Ohne die finanzielle und ideelle Förderung der Studienstiftung sowie der Universität Leipzig wäre diese Arbeit vielleicht nicht zustande gekommen. Hierfür gilt allen Beteiligten mein aufrichtiger Dank.

1. Einleitung

Im Wintersemester 1827/1828 hält Schelling in München eine Vorlesungsreihe mit dem Titel *Das System der Weltalter*. Nach eigenem Bekunden stellt die Vorlesung „einen Wendepunkt“ seines „ganzen geistigen und wissenschaftlichen Lebens dar“.³ Das hat auch persönliche Gründe. Schelling hatte seit 1806 keine ordentliche Professur mehr inne. Während der Jahre 1820 – 1826 war er lediglich als Honorarprofessor in Erlangen tätig. Die 1827 erfolgte Berufung an den Lehrstuhl der neugeschaffenen Universität München erlaubte es ihm, sich nunmehr endlich wieder einem größeren Publikum mitzuteilen. Zudem markiert die Vorlesung den Abschluss einer langwierigen Bemühung: An den *Weltaltern* arbeitete Schelling immerhin schon seit Ende 1810. Die Arbeit verlief schleppend und bedurfte einiger Anläufe.⁴ Gleichwohl bemüht Schelling die Rede vom Wendepunkt vornehmlich aus philosophischen Gründen. Im Mittelpunkt der *Weltalter* steht Schellings Unterscheidung zwischen positiver und negativer Philosophie. Aus seiner Sicht eröffnet die in den *Weltaltern* ausgearbeitete Unterscheidung ein gänzlich neues Kapitel der Philosophie: Das Zeitalter der negativen Philosophie ist vorüber. Nun, so Schelling, ist die Zeit der positiven Philosophie gekommen, die dem unbedingten (Ur)Grund⁵ der Geschichtlichkeit gerecht werde sowie der Eigentümlichkeit jedweder Existenz.

³ Zitiert nach: Fuhrmann, Horst: *Schelling-Briefe aus Anlaß zu seiner Berufung nach München im Jahre 1827*, in: *Philosophisches Jahrbuch*, Ausgabe 64, S. 291.

⁴ Vgl. Tilliette, Xavier: *Schelling Biographie*, S. 263f.

⁵ Der in der vorliegenden Studie verwendete Ausdruck »(Ur)Grund« ist deckungsgleich mit Schellings Begriff des Urgrundes bzw. Ungrundes. Die von mir veränderte Orthographie dient der besseren Lesbarkeit und Kontrastierung zu den üblichen Begriffen des Grundes. Schelling übernimmt den Begriff von Jacob Böhme sowie Immanuel Kant und führt diesen in seiner *Freiheitsschrift* aus: „[...] es muß *vor allen Grund* und vor allem Existierenden, also überhaupt vor aller Dualität, ein Wesen sein; wie können wir es anders nennen als den Urgrund oder vielmehr Ungrund?“ Schelling: SW I/7, *Freiheitsschrift*, S. 406. Vgl. Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, S. B 659, A 631.

Was es hiermit auf sich hat, bedarf offenkundig der Erläuterung. Schließlich sind Begriffe wie Existenz, Eigentümlichkeit, (Ur)Grund und Geschichtlichkeit beileibe keine Neuigkeit in der Philosophie. Der späte Schelling sucht jedoch ein neues Verständnis dieser Begriffe zu ergründen. Schellings Versuch erweist sich dabei als ebenso frucht- wie streitbar. Daher bildet dessen Spätwerk auch den Vorhof einer Reihe neuerer, wenngleich zumeist einander widerstreitender Philosophien. Der gemeinsame Horizont dieser Philosophien ist das von Schelling zur Sprache gebrachte Verhältnis von Existenz, (Ur)Grund, Geschichtlichkeit sowie, hiermit auf Engste verbunden, Freiheit. Hierzu gehören u. a. Søren Kierkegaards Existenzphilosophie, Friedrich Nietzsches Lebensphilosophie, Martin Heideggers Fundamentalontologie, Eduard von Hartmanns Metaphysik, Ernst Blochs Prozessontologie, Paul Tillichs Theologie sowie, in neuerer Zeit, Ian Grant Hamiltons Naturphilosophie und manche Spielarten des Neuen Realismus. Ähnliches gilt für diejenigen Traditionen, die gemeinhin unter Stichwörtern wie Linkshegelianismus, Marxismus und dgl. versammelt werden, beerben diese doch in wichtigen Hinsichten Schellings positive Philosophie.⁶

Die Spätphilosophie Schellings lebt unter den Vorzeichen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit fort, meistens als Fragment, öfter noch als Stichwort, selten im Ganzen, fast immer unter Einwänden. Wer diesen Teil der Geistesgeschichte begreifen will, ist daher gut beraten, Schellings Grundbegriffe zu beachten. Einfach ist das nicht. Begriffe wie (Ur)Grund, Geschichtlichkeit und Schellings Verhältnis zum Nicht-Allgemeinen (im Folgenden von mir auch unter dem Schlagwort »Eigentümlichkeit« verhandelt) widersprechen ebenso großen Teilen der gegenwärtigen Philosophie wie dem Selbstverständnis vergangener Traditionen. Entgegen Schellings Voraussage beherrscht die negative Philosophie zudem weiterhin die Akademien, wenngleich unter den Bedingungen der Gegenwart, so z. B. in Teilen der analytischen, empirischen und neoidealistischen Tradition. Nach wie vor gehören einige Begriffe der negativen Phi-

⁶ Karl Marx, Ludwig Feuerbach und die Junghegelianer verdanken einige ihrer Einwände gegen Hegels Philosophie dem späten Schelling. Manfred Frank schreibt: „Es ist nicht schwierig, den Begründer des historischen Materialismus in die Tradition der »positiven Philosophie« einzuordnen.“ Frank, Manfred: *Der unendliche Mangel an Sein*, S. 207.

losophie zu den unhinterfragten Voraussetzungen, Gewohnheiten und Erwartungen der Wissenschaften. Gegenwärtig lebt Schellings späte Philosophie zumeist fragmentarisch (manchmal auch bloß philologisch) fort: Schellings Hoffnung auf eine philosophische Wende hat sich augenscheinlich nicht erfüllt, beherrscht seine positive Philosophie doch weder die Universitäten noch das öffentliche Treiben.⁷ Wer Schellings Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie ergründen oder gar erneuern will, sitzt daher oftmals zwischen den Stühlen. Hinzu kommt, dass Schellings Spätphilosophie und Darstellungsweise durchaus anspruchsvoll ist, mithin auch mehrdeutig: Manche der von Schelling bemühten Begriffe und Überlegungen setzen die Kenntnis zeitgenössischer Fragestellungen und Streitpunkte voraus, so z. B. Kants Lehre der Antinomien. Zugleich bedient sich Schelling auch Überlegungen und Einwände älterer Traditionen. Das wird z. B. an Schellings Auseinandersetzung mit dem Subjektbegriff seiner Zeit deutlich: Nach Schelling ist der transzendentalphilosophische Subjektbegriff dem naturphilosophischen Begriff des gänzlich eigentümlichen Subjekts *auto kath' auto* unterzuordnen, demjenigen Selbst, so Platon, dass in jeder Hinsicht nach absoluter Maßgabe seiner selbst besteht, dem unbedingten (Ur)Grund des Natur.⁸ Schellings Verwendung des Ausdrucks »Subjekt« ist also sowohl durch die transzendentalphilosophischen und idealistischen Debatten seiner Zeit geprägt als auch z. B. durch die Arbeiten Platons, Plotins und, obzwar mit ebenso reichlich Kritik wie Anerkennung verbunden, Aristoteles'.⁹

⁷ Schellings testamentarische Verfügung über seinen literarischen Nachlass bestätigt diese Einschätzung. Vgl. Schelling: *Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses*, S. 16.

⁸ Vgl. Platon: *Timaios*, 51a1. Vgl. Schulz, Walter: *Die Vollendung des Deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings*, S. 86.

In seinem Tagebuch von 1848 notiert Schelling mit Blick auf den Begriff des Selbstseienden, Platon habe sogar „genau unsere Methode beschrieben“, gemeint ist seine späte Analyse der Potenzen.

Schelling: *Tagebuch 1948*, S. 3.

⁹ Vgl. Schelling: SW II/1, *Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie*, S. 336. Vgl. Schelling: *System der Weltalter*, S. 133 Fußnote, S. 142. Vgl. Schelling: SW II/1, *Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie*, S. 354, 359. Vgl. Schelling: SW II/1, *Ueber die Quelle der ewigen Wahrheiten*, S. 576.

Schellings Überlegungen und Sichtweisen widerstreiten teilweise der Mehrheitsmeinung der philosophischen Gegenwart. Das ist einerseits den soeben dargelegten Schwierigkeiten geschuldet, manchmal auch der Mehrdeutigkeit der Sache, entspricht aber andererseits auch dem Umstand, dass Schelling ein Kind seiner Zeit war: Schelling hing der einen oder anderen Vorstellung an, die heutzutage aus guten Gründen als überholt gelten (und schon damals falsch waren). Zu erinnern ist an dieser Stelle an Schellings eschatologisch begründeten Rassismus: Schelling zufolge würden die „Negerstämme [...] sich selbst zerfleischen“, seien „blutdürstig“, „thierähnlich“ und ein von Gott „aufgegebenes Menschengeschlecht“,¹⁰ mithin bloßes Überbleibsel einer noch unvollkommenen, „früheren Schöpfungsepoche“.¹¹ Meines Erachtens bleibt der Kern von Schellings Denken von diesen und ähnlichen Vorstellungen unberührt, doch trüben diese zweifelsohne das Gesamtbild seiner positiven Philosophie. Immerhin sucht Schelling damit auch dem Anspruch gerecht zu werden, positive Philosophie habe sich am Begriff geschichtlicher Erfahrung zu messen, in diesem Fall also der sogenannten Völkerkunde. Aus heutiger Sicht verdeutlicht Schellings eschatologisch begründeter Rassismus zu welchem Unfug der empirisch-geschichtliche Anspruch positiver Philosophie beizutragen vermag. Weilte Schelling indes noch auf Erden, stießen die wissenschaftlichen Widerlegungen des Rassismus bei ihm wohl auf offene Ohren, ist doch sein spätes Denken der Einsicht verpflichtet: Wahrheit, die der Rede wert ist, ist dem Irrtum, ohne den es kein Wissen gibt, erst abzurufen. Warum sollte Schellings eigenes Projekt einer positiven Philosophie von diesem Anspruch ausgenommen sein?

In der Forschungsliteratur herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass Schellings zeitgenössische Vorstellungen, sei es sein eschatologisch begründeter Rassismus oder ähnlicher Unfug, nicht den Kern der positiven Philosophie berühren. (Sofern denn die Sache überhaupt zur Sprache kommt.) Sehr viel weiter scheint die Einigkeit in der Forschungsliteratur allerdings kaum zu reichen. Im Gegenteil, besonders Schellings späte Philosophie lädt gleichermaßen zu miteinander kompatiblen Deutungen ein wie zu Zerwürf-

¹⁰ Schelling: SW II/1, *Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie*, S. 513f.

¹¹ Schelling: SW II/1, *Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie*, S. 503.

nissen. Das gilt auch und gerade für Schellings Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie: Ebenso bekannt wie breitgetreten ist der Umstand, dass schon die beiden prägenden, klassischen Figuren der Schellingforschung nicht darüber übereinkamen, was von der Spätphilosophie zu halten ist: Horst Fuhrmann wertete die positive Philosophie Schellings als radikalen Bruch mit dem Idealismus, Walter Schulz hingegen als dessen Vollendung. Offen ist, ob, wie Helmut Zeltner meinte, Xavier Tilliette diese Debatte zu einem Abschluss gebracht hat.¹²

Was aber heißt das? Nun, wer die eigentliche Bedeutung und die Stoßrichtung der Spätphilosophie Schellings begreifen will, hat es offenkundig nicht leicht. Das liegt nicht allein am Gehalt von Schellings Überlegungen oder am Stand der Gegenwartsphilosophie (sofern denn überhaupt noch von einer hinreichend einheitlichen, miteinander vermittelten Gegenwartsphilosophie die Rede sein kann). Schon die klassischen Positionen zur Spätphilosophie Schellings kommen auf keinen Nenner. Seit Fuhrmann und Schulz hat die Forschung zweifellos große Fortschritte zu verzeichnen. Zugleich aber bereichert jedes weitere Buch, jeder hinzukommende Aufsatz, Literatur- oder Quellenhinweis und Vortrag den ohnehin schon kaum zu überschauenden Berg von Deutungen mit neuen Fragen. Wer Schellings Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie verstehen will oder gar erneuern, ist deswegen gut beraten sich zunächst einen eigenen Überblick zu verschaffen, vielleicht sogar eine eigene Deutung einzubringen. Hierfür spricht, dass Schelling die Philosophie selbst als höhere Erfahrungswissenschaft¹³ begreift, nämlich des wahrnehmenden Denkens, sei es des Möglichen, des Unmöglichen oder der Wirklichkeit: Etwaige Fragen und Hinweise, die sich aus der gegenwärtigen Forschung ergeben, sind demnach erst kraft des hierdurch erarbeiteten Überblicks, so gewonnener Erfahrungen, mithin auch der eigenen Deutung angemessen zu beurteilen. Ohne eigenen Nachverfolg der Schritte und Abgründe, die Schellings Denken sowie die zu untersuchende Sache auszeichnet, gerät jeder Begriff der gegenwärtigen Forschung und Philosophie hingegen zur akademischen Kür.

¹² Vgl. Zeltner, Helmut: *Schelling Forschung seit 1954*, S. 68.

¹³ Vgl. Schelling: SW I/10, *Vorwort*, in: Cousin, Viktor: *über französische und deutsche Philosophie*, S. XIX. Vgl. Schelling: SW II/3, *Andere Deduktion der Principien der positiven Philosophie*, S. 130.

Nachstehend wird Schellings Unterscheidung zwischen negativer und positiver Philosophie erst einmal möglichst knapp umrissen (Kapitel 1.1). Der Umriss ist denkbar grob, dient der Übersicht sowie der Vorbereitung weiterer Überlegungen. Dem folgt die Veranschaulichung der Grundzüge der negativen Philosophie, und zwar anhand von drei Schwierigkeiten derselben (Kapitel 1.2) sowie eines hiermit verbundenen Trilemmas (Kapitel 1.3). Das Trilemma von Freiheit und bloß logischer Notwendigkeit erhellt zugleich die Ausgangslage der positiven Philosophie, genauer gesagt Schellings begründungstheoretisch-ätiologische Wende (Kapitel 1.4). Wohlgemerkt, die vorliegenden Überlegungen dienen der Einleitung und vermitteln einen ersten Eindruck. Das heißt, diese grenzen ein, was vollständig nur auf dem Wege philosophischer Entfaltung zu erfahren ist. Soweit es die Sache erlaubt, wird hierfür zugunsten der Übersicht vorerst von bestimmten Einzelheiten, Erwiderungen und weiterführenden Fragestellungen abgesehen. Das betrifft z. B. das späterhin noch zu besprechende Verhältnis von positiver Philosophie und Christentum (Kapitel 7). Die eingangs verwendeten Begriffe werden in den anschließenden Kapiteln Schritt für Schritt entfaltet (Kapitel 2 und folgende). Im Zuge dessen ist auch auf die Nachwirkungen der Spätphilosophie Schellings einzugehen und, soweit es die Sache gebietet, auf Teile der gegenwärtigen Forschungsliteratur.

1.1 Zum Umriss negativer und positiver Philosophie

Schelling zufolge beginnt die Geschichte der (neueren) negativen Philosophie mit René Descartes.¹⁴ Spätestens seit Descartes hängt die Philosophie mehrheitlich einem Verständnis von Begründung und Beweis an, das letztlich der Logik entstammt. Logik, so lautet Schellings These, negiert aber die Geschichtlichkeit von Begründungsverhältnissen.¹⁵ Das liegt daran, dass Logik von der eigentümlichen „Existenzbedingung“¹⁶ des Wissens absieht, dem außer- bzw. vor-logischen (Ur)Grund jeglicher Bestimmung, Unterscheidung,

¹⁴ Vgl. Schelling: SW I/10, *Zur Geschichte der neueren Philosophie*, S. 4.

¹⁵ Schelling: *System der Weltalter*, S. 9.

¹⁶ Schelling: SW II/1, *Ueber die Quelle der ewigen Wahrheiten*, S. 590.